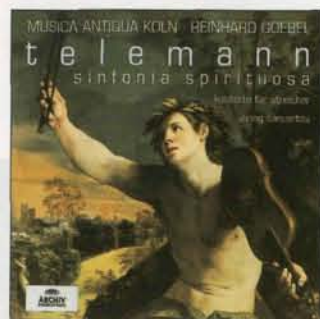




Weghören unmöglich

Man mag Reinhard Goebels Interpretationen streckenweise für überspannt halten, mag ein bisschen Gelassenheit vermissen. Die Verbindlichkeit seiner Handschrift jedoch, die Unbedingtheit des So-und-nicht-anders zwingt den Hörer zu gebannter Aufmerksamkeit. Die zweite CD mit Streicherkonzerten von Telemann macht da keine Ausnahme. Nach einer überstandenen Nervenlähmung greift der Geiger wieder mit der linken und streicht mit der rechten Hand. Und es funktioniert: In den Konzerten für vier Violinen, wo sich Goebel dem unmittelbaren Vergleich mit seinen drei Kollegen stellen muss, ist kaum ein technischer Nachteil wahrzunehmen. Dass der 50-Jährige bei Telemanns vitaler, stilistisch so vielseitiger Musik ganz in seinem Element ist, hat er ohnehin bereits mit mehreren hervorragenden Aufnahmen bewiesen.

Unerhört, mit welcher rhythmischen Energie sich Musica Antiqua etwa in die Ouvertüre für Solo-Gambe und Streicher stürzt. Für anhaltende Spannung sorgt hier einmal nicht eine um jeden Preis gesteigerte dynamische Differenzierung, sondern das swingende Wechselspiel zwischen deftigen Betonungen und gerafften Phrasen. Der saugende, elektrisierend kraftvolle Klang wird durch die extrastarke Besetzung der zweiten Geigen noch gesteigert.

Bewundernswert, wie viel Fantasie Goebel investiert, um die kompositorisch leider nicht durchweg erstklassigen Stücke je eigenständig zu charakterisieren. Übertreibungen inklusive: Der mit vibratosatterm Ton gespielte „Affetuoso“-Eröffnungssatz des Konzerts in A-Dur klingt wie eine ironische Stilkopie des romantisierenden Barockspiels der 1960er Jahre.

Anselm Cybinski

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Telemann, Sinfonia spiritiosa TWV 44:1, Ouvertüre TWV 55:D6, Konzerte TWV 40:201-203 und TWV 54:A1 und A4, Sinfonie TWV Anh. 50:1; Musica Antiqua Köln, Reinhard Goebel, (2001) DG/Universal CD 471 492 (74')



Vivaldis Wagner

Er galt als eitel, publicitystüchtig, effekthascherisch und kommerzbetont, kurz ein Showman par excellence. Schlimmer noch: Er retuschierte beständig an den Partituren und experimentierte mit aufgedonnerten Orchestereffekten. Für die europäischen Gralshüter der klassischen Musik war der US-Dirigent Leopold Stokowski damit von Anfang an suspekt – und ist es bis heute geblieben. Und dennoch: Auf seine Art hatte der in England geborene Sohn eines Polen und einer Irin vielleicht einen ähnlichen Einfluss auf die Rezeption der Barockmusik im 20. Jahrhundert wie Felix Mendelssohn, als er 1829 in Berlin Bachs Matthäus-Passion aus der Versenkung holte. Denn mit seinen teilweise ins Monströse aufgeblähten Bearbeitungen, etwa Bachs Orgel-Toccata d-Moll, trug er nicht unwesentlich zur Popularisierung der alten Meister bei.

Der in England lebende Dirigent Matthias Bamert hat dem Pionier des Crossover, wie man Stokowski heute wohl nennen muss, eine fünfteilige CD-Serie gewidmet, die mit der vorliegenden Sammlung barocker Kleinodien ihren Abschluss findet. Da stehen schlichte Arrangements von Byrd oder Corelli neben donnernden Orchesterbearbeitungen von Händel oder Vivaldi. Das ist teilweise genialisch, teilweise aber auch nur als echte Geschmacksverirrung zu werten, wenn Vivaldi wie Wagner klingt. Wer Sinn für solche Kuriositäten der Musikgeschichte hat, wird hier bestens bedient, denn das BBC Orchester aus Manchester spielt unter Matthias Bamerts Leitung klangschön und virtuos und lässt sich keinen Knalleffekt entgehen.

Peter Kerbusk

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Stokowski's Symphonic Baroque: Bearbeitungen von Werken von Händel, Buxtehude, Cesti, Purcell, Tomás Luis de Victoria, Byrd, Corelli, Gluck und Vivaldi; BBC Philharmonic, Matthias Bamert (2000) Chandos/Koch CD 9930 (76')



Paganini-Belcanto

An Paganini-Einspielungen herrscht kein Mangel, sogar Gesamtdarstellungen der sechs Violinkonzerte gibt es gleich mehrere: Salvatore Accardo (DG, EMI) und Alexandre Dubach (Claves) haben sich dieser Herausforderung gestellt, der Italiener Massimo Quarta hat auf Paganinis „Kanon“ mit einer Neuaufnahme begonnen (Dynamic). Ist Paganinis Musik überhaupt ergiebig genug, um eine weitere Gesamtaufnahme zu rechtfertigen? Die Antwort heißt ja, wenn man diese heikle Aufgabe so gewissenhaft angeht wie Ingolf Turban.

Dass Turban für Paganini ein Faible hat, ist bekannt. Die 24 Capricen hat er bereits eingespielt (mit Schumanns Klavierbegleitung, auf Claves), auch in Konzerten gibt er gern eine Paganini-Zugabe, mit sichtlicher Freude an der geigerischen Herausforderung. Die Konzerte Nr. 1 und Nr. 3 stehen am Beginn seiner Gesamtaufnahme mit dem WDR Rundfunkorchester. Und man hört sogleich: Turban liebt Paganini. Genussvoll singt er die lyrischen Passagen aus, er hegt und pflegt jede melodische Wendung, mal schmeichelnd, mal heroisch. Belcanto mit Geige. Und dann – der Kontrast könnte kaum wirkungsvoller sein – blitzen die Läufe und Skalen, fliegt der Bogen, peitscht das Ricochet. Als wäre all dies noch nicht genug, setzt Turban noch eigene Kadenz als virtuose Glanzlichter oben drauf. Das Konzert Nr. 1 erklingt hier in der Originaltonart Es-Dur und nicht, wie gemeinhin üblich, in D-Dur. Brillanter geht's kaum.

Norbert Hornig

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Paganini, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 1 Es-Dur op. 6 und Nr. 3 E-Dur; Ingolf Turban (Violine), WDR Rundfunkorchester Köln, Lior Shambadal (2000) Telos/Liebermann CD 46 (71')



Am Rand des Griffbrettes

Pietro Antonio Locatelli erforscht die extremen Lagen der Violine mit ganz unitariensystematischer Systematik – als müsse jeder Quadratzentimeter Neuland minuziös vermessen und kartographiert werden. Stufe um Stufe arbeiten sich die in komplizierten Mehrfachgriffen gespreizten und gestauchten Finger das Griffbrett empor, verharren einen Moment in schwindelerregender Höhe, um dann auf demselben Wege wieder abzusinken. So geht das immer wieder in den „Capricci“ des Zyklus „L'Arte del Violino“. Es sind diese halsbrecherisch schweren, meist in eine improvisierte Kadenz mündenden Solostücke am Ende der Ecksätze, die der 1733 in Amsterdam veröffentlichten Sammlung von zwölf Konzerten ihren Ruf als Vorstufe der Paganini-Capricen eintrugen.

Geigerische Innovation und kompositorische Inspiration sind allerdings nicht durchweg kongruent. Im Gegenteil: Eine solche Verselbstständigung des rein Technischen ist auch bei Komponisten des virtuositätsüchtigen 19. Jahrhunderts kaum je anzutreffen. So vernarrt scheint Locatelli in die damals völlig neuen Zwischerklänge, dass er es über weite Strecken nicht für nötig hält, den Bewegungscharakter zu variieren oder das Passagenwerk durch substantielle thematische Ideen zu strukturieren.

Das hörbar an Vivaldis abrupten Beleuchtungswechseln geschulte Barockorchester Venedig wird den melodisch reizvollen und zudem originell aufgebauten Ritornellen mehr als gerecht. Gerade die farbig besetzte Continuo-Gruppe sorgt immer wieder für kräftige Akzente.

Doch selbst Giuliano Carmignolas ebenso feinfühliges wie extrem trennscharfes Spiel kann nicht verhindern, dass dem Hörer 76 Minuten wie eine kleine Ewigkeit erscheinen.

Anselm Cybinski

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Locatelli, Konzerte op. 3 Nr. 1, 2, 10 und 11; Giuliano Carmignola (Violine), Barockorchester Venedig, Andrea Marcon (2001) Sony CD 89729 (76')



Weiches Licht von Norden

Noch immer haben die vier Sinfonien des Schweden Franz Berwald (1796-1868) hier zu Lande keinen festen Platz im Repertoire der Sinfonieorchester gefunden. Auf Tonträger jedoch sind derzeit vier Zyklen der faszinierenden Werke lieferbar, darunter die hochvirtuose Referenzaufnahme mit Roy Goodman als Dirigent des Schwedischen Rundfunksinfonieorchesters aus dem Jahre 1995.

Der junge Däne Thomas Dausgaard beginnt seine Gesamteinspielung nun mit den 1845 im Abstand von nur einem Monat vollendeten Sinfonien Nr. 3 und 4. Schon beim ersten Hören nimmt der entspannte und fein modellierte Klang für die Aufnahme ein. Verglichen mit Järvi und Goodman wählt Dausgaard allerdings sehr ruhige Tempi. Der „Allgro fuocoso“-Kopfsatz der „Singuliere“ mit seinen zahlreichen Wiederholungen gerät fast ein wenig bedächtig. Dafür gelingen dem schlank und transparent klingenden Dänischen Rundfunkorchester wunderbar weich gerundete Linien. Gerade die Holzbläser sind ein Muster an homogener Tonproduktion.

Berwalds sehnige Agilität und sein etwas brüsker Humor kommen in Goodmans der historischen Aufführungspraxis verpflichteten Interpretation allerdings deutlicher heraus. Die kleineren Streichergruppen der Schweden artikulieren plastischer, mit noch mehr Lust am fein schattierten Detail. Das kommt nicht nur den charakteristischen quirlig-sprunghaften Motivkürzeln zugute, sondern auch den Kantilenen der langsamen Sätze. Wer indessen eine klassisch geschlossene Lesart mag – näher bei Mozart als bei Berlioz – wird bei Dausgaard hervorragend bedient.

Anselm Cybinski

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Berwald, Sinfonien Vol. 1: Nr. 3 und 4, Elfenspiel; Dänisches Nationales Rundfunksinfonieorchester, Thomas Dausgaard (2000/01) Chandos/Koch CD 9921 (66')

CD DES MONATS



8.551095: WALZERFANTASIE

weitere NEUHEITEN im Juli:

J. S. Bach:
Süßen für Violoncello solo
A. Rudin, Violoncello
NX 8.555992-93 2 CDs

J. A. & F. Benda:
Konzerte für Streicher
J. Suk, Viola; A. Pfister, Violine; Suk Chamber Orchestra
NX 8.553994

Dussek:
Drei Sinfonien
Helios 18, M.-L. Oschatz
NX 8.555878

Giuliani:
Variationen für Gitarre solo
R. Gallen
NX 8.555284

OPERA CLASSICS Gluck:
Orfeo ed Euridice (Erste Wiener Version, 1762)
A.-C. Biel, M. Boag, K. Avemo; Drottningholm Theatre
NX 8.660064

OPERA CLASSICS Rossini:
L'equivoco Stravagante
P. Petrova, M. di Felice; M. Vinco; D. Schmunck; u.a.
NX 8.660087-88 2 CDs

LIED EDITION Schubert:
Schubert's Friends
M. Eiche, Bariton; J. Fuhr, Klavier
NX 8.554799

Schumann:
Klavierkonzerte Nr. 1 & 3
Bernd Glemser, Klavier
NX 8.554275

Walton:
The Quest; The Wise Virgins
English Northern Philharmonia, D. Lloyd-Jones
NX 8.555868

TWO Vol. 22 Festliches Barock:
Werke von Bach, Corelli, Vivaldi u.a.
NX 8.503073 3 CD-Box

A Date with the Devil:
Faust, Melistofele, La Damnation de Faust u.a.
S. Ramey, Bass
NX 8.555355

in Klassik weltweit führend*

CDs und den Katalog 2002 erhalten Sie im Handel, den Katalog auch direkt von: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH, Abt. N1, Wienburgstr. 171a, 48147 Münster e-mail: info@naxos.de
*in Repertoire und Anzahl der Neuerscheinungen



Nur so!

Wenn überhaupt Beethovens Sinfonien in kammerorchesterlicher Besetzung, dann nur so wie hier. Dem Schwedischen Kammerorchester gelingt gleichsam die Quadratur des Kreises. Auf der einen Seite besticht die Aufnahme durch eine Maßstab setzende kammermusikalische Transparenz, umgekehrt hat das Orchester im vollen Forte eine schon fast schlagende Präsenz. Holzbläserkantilen haben duftig-romantische Klangfarben, Hörner und Trompeten gewinnen im Gesamtklangbild durch angriffige Klangattacken eine schneidend scharfe Präsenz. Den Sprengstoff, der einst in dieser Musik lag, man scheint ihn in dieser impulsiv-feurigen, jugendlich-elastischen Interpretation noch heute hautnah zu spüren. W.Pf.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 7, Musik zu Egmont; Henriette Bonde-Hansen (Sopran), Schwedisches Kammerorchester, Thomas Dausgaard (2000) Simax/Klassik Center CD 1182 (69')



Bombastisch

Zwar galt Georges Onslow zu Lebzeiten als „französischer Beethoven“. Doch muss man ihn deshalb so bombastisch spielen wie die Radio-Philharmonie Hannover? Johannes Goritzki treibt sein Orchester zu einem pathetischen Musizieren an, wie es die spätrömantische Beethoven-Interpretation bestimmte. Doch Onslow's Musik kann so nicht überzeugen. Ein Ausloten der reichen Klangfarben, ein transparenteres Spiel und eine impulsivere Artikulation könnten seine Sinfonien vor dem Vergessen retten. Dies zeigt der Finalsatz der vierten Sinfonie, dessen Tonmalereien Goritzki wenigstens ansatzweise zu einer klangfarbenreicheren Gestaltung anregen. FPM

Interpretation ★★
Klang ★★

Onslow, Sinfonien Nr. 2 d-Moll op. 42 und Nr. 4 G-Dur op. 71; Radio-Philharmonie Hannover des NDR, Johannes Goritzki (1999) cpo/jpc CD 999 738 (65')



Sonnenlicht

Es fasziniert immer wieder, wenn die Großen ihrer Zunft mit ihrem Instrument in vielen Schattierungen einer Klangrede „sprechen“. Hier zeigt die junge Tschechin Ludmila Peterková, wie sie ihre Klarinette Instrumenten verwandter Stimmlage angleichen kann: In Bruch's Doppelkonzert klingt sie weich und sonor wie eine zweite Bratsche, in den beiden Mendelssohn-Konzertstücken betörend und keck wie eine Schwester des Bassethorns, und in den Rossini-Variationen bricht Sonnenlicht aus hochvirtuosen Klangkaskaden. D.St.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Konzertstücke op. 113 und 114; **Rossini**, Introduktion, Thema und Variationen, Variationen C-Dur; **Bruch**, Doppelkonzert op. 88; Ludmila Peterková (Klarinette), Nicolas Baldeyrou (Bassetthorn), Alexander Besa (Viola), Philharmonia Prag, Jiri Belohlavek (2001) Supraphon/Koch CD 3554 (56')



Geruchlos

Akiko Suwanai spielt ein superschnelles Tschaikowsky-Konzert, schlank und makellos schön. Wirklich, Herr Hanslick, stinken kann da nichts! Im Gegenteil: Ein paar persönliche Duftmarken, ein Quäntchen Aggressivität, vielleicht sogar eine klitzekleine Geschmacklosigkeit dürfte sich die japanische Geigerin bei ihrem exorbitanten technischen Niveau durchaus erlauben. So traumhaft die berühmte „Dolfin“-Stradivari auch leuchtet: Das gleichbleibend enge Vibrato, die konsonantenarme Tonproduktion und eine allzu konventionelle Agogik lassen bald Langeweile aufkommen. Ashkenazy begleitet sensibel und aufmerksam. Allerdings lassen die Holzbläser die letzte Homogenität vermissen. A.C.

Interpretation ★★
Klang ★★

Mendelssohn, Tschaikowsky, Violinkonzerte; Akiko Suwanai (Violine) Tschechische Philharmonie, Vladimir Ashkenazy (2000) Philips/Universal CD 468 369 (63')

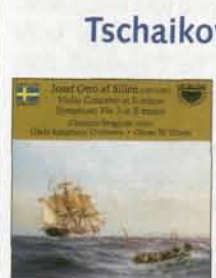


Jungromantisch

Wieder wagt sich das schwedische Label Sterling an den vermeintlichen Rand der Musikgeschichte; diesmal in der Region der „frühromantischen“ Sinfonik. Während Norbert Bürgmüllers (1810-1836) vielfältiges Schaffen schon seit einiger Zeit auf CD präsent ist, handelt es sich bei Hugo Staehle (1826-1848) um eine Neuentdeckung. Anders als bei dem souveränen Werk von Bürgmüller hört man bei Staehles jugendlicher Sinfonie von 1844 freilich noch einige Ungeschicklichkeiten, aber der tragisch-dramatische Ton deutet auf ein beträchtliches schöpferisches Potential hin, das auszuleben ihm nicht vergönnt war. Der guten Orchesterleistung steht die nur mäßige Akustik des Kasseler Opernhauses im Weg. mku

Interpretation ★★★
Klang ★★

Burgmüller, Sinfonie Nr. 1; **Staehle**, Sinfonie Nr. 1; Orchester des Staatstheaters Kassel, Marc Piollet (2001) Sterling/MusikWelt CD 1046 (74')



Tschaikowsky lebt

Er war Offizier, Mathematiklehrer, Ingenieur und Versicherungsunternehmer. Und Komponist: Der Schwede Josef Otto af Sillén (1859-1951) vollendete allein fünf Sinfonien. Seinen Namen wird man sich kaum merken müssen. Sillén ist ein geschickter, aber wenig inspirierter Epigone ohne den mindesten Anspruch auf eine persönliche Handschrift. Seine E-Moll-Sinfonie aus den 1930er Jahren klingt wie ein fader Nachhall von Tschaikowskys Fünfter. Das zehn Jahre früher entstandene Violinkonzert hat zwar einige ansprechende Themen, aber es ermüdet mit seiner schwerblütigen Umständlichkeit. Weder Interpretation noch Aufnahmetechnik sind geeignet, mehr als nur Spezialisten-Interesse zu wecken. A.C.

Interpretation ★★
Klang ★★

Sillén, Violinkonzert, Sinfonie Nr. 3, Christian Bergquist (Violine), Sinfonieorchester Gävle, Göran Wilson (2001) Sterling/MusikWelt CD 1044 (63')



Mit analytischem Blick

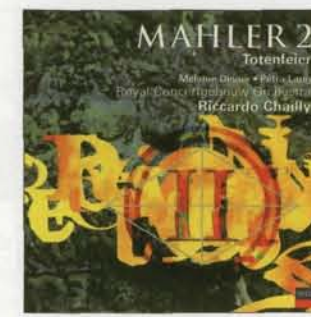
Das der Imaginationskraft und der an Richard Strauss erinnernden schillernden Virtuosität des Orchestersatzes in Elgars Musik eine geradezu Brahms'sche Klarheit der Struktur, ja, Strenge gegenübersteht, hat selten eine Einspielung so deutlich gemacht wie die Gardiners. Er fächert den Klang des Orchesters in den Variationen und in der Ouvertüre „In the South“ bis in die feinsten Verästelungen der Nebenstimmen auf und lässt die Musik aus der horizontalen Linie heraus entstehen, nicht aus einer verdickten Vertikalen. Die einzelnen Stimmen entwickeln, auch durch die penible Umsetzung der Vortragsanweisungen, eine unerhörte innere Dynamik und Plastizität. In „Introduction and Allegro“ lässt Gardiner Streichorchester und -quartett auf fast kammermusikalisch intime Weise miteinander musizieren, mit einem fein ziselierten Streicherklang. Viktorianische Schwerfälligkeit, Larmoyanz, sentimentale Überfrachtung, also Eigenschaften mittelmäßiger Elgar-Interpretationen, haben unter dem analytischen Blick Gardiners keine Chance.

Das Schöne an Gardiners Deutung ist, dass sein analytischer Blick nicht auf Kosten eines spannenden, atmosphärisch dichten Diskurses geht. Die grandiose „In the South“-Ouvertüre besticht durch das herzerfrischende Temperament, mit dem Gardiner zur Sache geht. In den Variationen kann das emotionale Zentrum, das „Nimrod“-Adagio, seine ganze Leidenschaft entfalten, wird das nebulöse Mendelssohn-Zitat in Variation Nr. 13 zum magischen Moment und die sanguinische Variation Nr. 11 zu einem Kabinettstück orchestraler Brillanz.

Andreas Friesenhagen

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Elgar, Enigma-Variationen op. 36, In the South op. 50, Introduction and Allegro op. 47, Sospiri op. 70; Küchl-Quartett, Wiener Philharmoniker, John Eliot Gardiner (1998) DG/Universal CD 463 265 (70')



Totenfeier

Gut Ding will Weile haben: Riccardo Chailly lässt sich auffällig viel Zeit für seinen Mahler-Zyklus, aber die Resultate geben ihm Recht. Auch die Aufnahme der zweiten Sinfonie passt in das Bild einer besonnenen, überaus ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk, die kommerzielle Schnellschüsse ebenso meidet wie jeden vordergründigen Effekt. Stattdessen bietet Chailly eine Lesart, die streng aus der Partitur entwickelt ist – nicht ohne romantisches Gefühl und Sinnlichkeit, aber fern aller emotionalen Exzesse. Er kann sich dabei auf die große Mahler-Tradition seines Amsterdamer Orchesters berufen, und nicht minder kommt seiner Einspielung die füllige, niemals harte Akustik des Concertgebouw zugute. So gelingt eine Interpretation, die im besten Sinne stimmig wirkt und dabei zahllose bemerkenswerte Details aufweist: den atemberaubend sphärischen „Großen Appell“ im Finale etwa oder das wunderbar fließende und dabei so innig gesungene „Urlicht“.

Einige Flüchtigkeiten fallen deshalb umso mehr ins Auge – eine unsaubere Streicherpassage im Andante (bei 1'35"), eine verspätete Pauke im „Fischpredigt“-Scherzo (8'46") oder die geringfügig verrutschte Intonation beim ersten Choreinsatz. Doch dies sind Schönheitsfehler, vollends wettgemacht durch die generöse Zugabe: Als Supplement nämlich enthält die zweite CD die Urfassung des Kopfsatzes, der eine Zeit lang als eigenständige Tondichtung mit dem Titel „Totenfeier“ versehen war. Die begrenzten, aber hörbaren Abweichungen gegenüber der späteren Version gestatten uns einen seltenen Blick in Mahlers kompositorische Werkstatt.

Christian Wildhagen

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 2 (Auferstehung), Totenfeier; Melanie Diener (Sopran), Petra Lang (Mezzosopran), Philharmonischer Chor Prag, Concertgebouw Orkest, Riccardo Chailly (1999/2001) Decca/Universal 2 CD 470 283 (111')

Herzlichen Glückwunsch Zum

75.

GEBURTSTAG

Michael Gíelen
 MICHAEL GIELEN



JUBILÄUMS 50. EDITION

Ein einzigartiges Porträt aus der langjährigen Zusammenarbeit mit dem SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg.

- Beethoven: Konzert für Klavier und Orchester Nr. 3 Sinfonie Nr. 8 Beethoven/Gielen: Große Fuge CD Nr. 93.056
- Schubert: Sinfonie Nr. 9 Strauß: Frühlingsswalzer CD Nr. 93.057
- Bruckner: Sinfonie Nr. 6 Bach/Schönberg: Präludium und Fuge BWV 552 CD Nr. 93.058
- Skrjabin: Sinfonie Nr. 3; Busoni: Berceuse élégiaque, Ravel: Une barque sur l'océan Strawinsky: Scherzo à la russe CD Nr. 93.059
- Schönberg: Die glückliche Hand, Berg: Der Wein, Webern: Fünf Stücke für Orchester/Kantate Nr. 1 Steuermann: Variationen für Orchester, Gielen: Pflicht und Neigung CD Nr. 93.060

hänssler Classic • D-71087 Holzgerlingen
 Tel.: 07031-7414-0
 www.haenssler-classic.de • classic@haenssler.de

Vertrieb: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
 Wienburgstr. 171 A • D-48147 Münster
 Tel.: 0251-92 40 6-0 • Fax: 0251-92 40 6-10 • info@naxos.de



Elegisch

Die etwas elegisch gestimmte zweite Sinfonie op. 16 ist das ungemein begabte Werk eines 21-jährigen Komponisten! Es erstaunt, wie selbstverständlich Glasunow hier bereits zu seiner unverwechselbaren Musiksprache gefunden hat. Die Komposition mag Längen besitzen, sie werden aber in dieser klangvollen Einspielung kaum wirklich störend spürbar. Tadaaki Otaka setzt auf Kontinuität; er gewährt der Musik Zeit, weit auszuschnitten. Gleichwohl bleibt der musikalische Zusammenhang stets gewahrt. So entstanden sehr überzeugende Aufnahmen dieser Musik.

G.Sch.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Glasunow, Sinfonie Nr. 2 op. 16, Mazurka op. 18, Ot mraka ka svetu (Durch die Nacht zum Licht) op. 53; BBC National Orchestra of Wales, Tadaaki Otaka (1999) BIS/Klassik Center CD 1308 (64')

Respighis Rachmaninoff



Von seinen „Sinfonischen Tänzen“ hat Rachmaninoff, gleichzeitig mit der Orchesterfassung, auch eine Version für zwei Klaviere geschrieben. Mit der

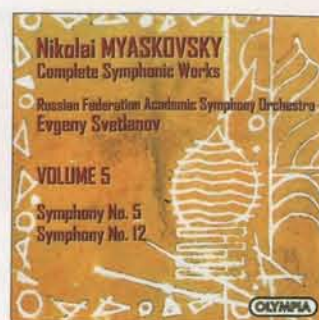
Orchestrierung von fünf „Etudes-Tableaux“ indes beauftragte Kussevitzy 1929 Ottorino Respighi. Entstanden sind feinfühlig, klangfarben- und stimmungsintensive Orchesterminiaturen, hier in einer lebendigen, gefühlvollen Interpretation zu hören, die auf schwülstiges Pathos verzichtet zugunsten einer präzisen Durchzeichnung der Strukturen. Eiji Oue versteht es, den hinströmenden Duktus dieser Musik innerlich zum Vibrieren zu bringen und den Hörer in seelische Klanglandschaften zu versetzen, die ihre eigenen, hypnotischen Gesetzmäßigkeiten haben.

W.Pf.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Rachmaninoff, Sinfonische Tänze, Etudes-Tableaux, Vocalise; Minnesota Orchestra, Eiji Oue (2001) Reference/in-akustik CD 96 (67')



Sowjetisches

Myaskowskys sinfonische Musik vermittelt stilistisch denkbar genau zwischen exotisch kolorierter Musik, wie sie Rimsky-Korssakoff schrieb, und der sowjetischen Sinfonik à la Schostakowitsch. Es erstaunt, wie unmittelbar etwa im zweiten Satz der fünften Sinfonie (1918) der musikalische Tonfall aus Sinfonien von Schostakowitsch vorweggenommen wird. Diese Sinfonie – sie verschaffte Myaskowsky zugleich auch erstmals internationale Anerkennung – galt denn auch (zusammen mit der vierten Sinfonie) der sowjetischen Musikwissenschaft als „Geburt der sowjetischen Sinfonik“. Zu diesem Genre zählt dann die zum 15. Jahrestag der Oktoberrevolution geschriebene zwölfte Sinfonie (1931/32) ganz und gar, ein plakatives, aber merkwürdig uninspiriertes Stück voller Bombast und Affirmation.

Myaskowsky verfügt über keine besonders plastische, einprägsame thematische Erfindung, die stringent entwickelt würde. Vielmehr intoniert er gewissermaßen Affekte und Gefühlslagen und stellt sie gegeneinander. Seine Musik gewinnt auf diese Weise rhapsodisch-freie Züge und kann doch in jedem Moment sogleich „verstanden“ werden, obwohl sie nie ganz zu überschauen ist.

An solchen Affekten orientiert sich allzu direkt die Interpretation. Die Musik wirkt deshalb noch plakativer, greller, aber auch banaler, als sie ist. Leider vermag jedoch dieser Affekt die fehlende Spielkultur des Orchesters nicht ganz aufzuwiegen.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Myaskowsky, Sämtliche sinfonischen Werke Vol. 4: Sinfonien Nr. 4 op. 17 und Nr. 11 op. 34, Akademisches Sinfonieorchester der Russischen Föderation, Evgeny Svetlanov (1991-93) Olympia/harmonia mundi CD 734 (76')
Myaskowsky, Sämtliche sinfonischen Werke Vol. 5: Sinfonien Nr. 5 op. 18 und Nr. 12 op. 35, Akademisches Sinfonieorchester der Russischen Föderation, Evgeny Svetlanov (1991-93) Olympia/harmonia mundi CD 735 (77')



Aufwühlend

Obwohl sich Atterberg als „Nationalklassizist“ bezeichnet hat, ist seine Musik alles andere als kühl. Ari Rasilainen und das Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt zeigen vielmehr, dass der schwedische Komponist vom Expressionismus geprägt war. Dies wird besonders in der „Sinfonia funebre“ deutlich, die mit grellen Dissonanzen und aufschreckenden Klängen an ihre Entstehung am Ende des Ersten Weltkrieges erinnert. Atterberg integrierte Anklänge an schwedische Folklore in die universale Tonsprache der Sinfonie. Dadurch hat seine Musik einen eigenen Klang und eine einprägsame Melodik. Rasilainens mitreißende Interpretation begeistert für Atterbergs Musik.

FPM

R Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Atterberg, Sinfonien Nr. 2 F-Dur und Nr. 5 d-Moll (Sinfonia funebre); Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Ari Rasilainen (2000) cpo/jpc CD 999 565 (75')



Vorhang auf!

Bei Bühnenmusiken handelt es sich meist um eine Reihe kleiner Piecen, deren Situationsbezug sich unmittelbar in Satztechnik und Ausdruck widerspiegelt. So auch in den hier eingespielten 13 (von 24) geistreichen Nummern aus Wilhelm Stenhammars Musik zu „Wie es euch gefällt“ (1920). Hingegen kommt die von Hilding Rosenberg zu einer veritablen Sinfonischen Dichtung arrangierte Musik (mit Rezitation) zu Strindbergs „Traumspiel“ (1916) ohne nationalromantische Untertöne aus und wirkt selbst für Stenhammar geradezu untypisch dunkel. Fehlt der Einspielung für diese ambitionierte Musik die nötige interpretatorische Spannung, vermag das Orchester in den liebevoll zopfigen Sätzen der Suite aus „Romeo und Julia“ befreit aufzuspielen.

mku

R Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Stenhammar, Bühnenmusiken; Sinfonieorchester Helsingborg, Arvo Volmer (2001) Sterling/MusikWelt CD 1045 (62')



Feuerräder

Nun, da sich die knapp ein Jahrzehnt währende Phase der „Entdeckung“ bislang unbekannter skandinavischer Sinfonik ihrem Ende zu nähern scheint, ergreifen einige Label erneut die Initiative – und stellen so manchem verdienten Pionierprojekt eine Neuproduktion entgegen. Dies betrifft auch die verqueren Kompositionen des Dänen Rued Langgaard (1893-1952). Thomas Dausgaard bekannt kühle Genauigkeit in der Umsetzung des Notentextes kommt dabei den Werken Langgaards besonders zugute – könnte man doch die zwischen 1942 und 1945 entstandenen Sinfonien Nr. 9-11 auch als überflüssige Relikte eines Einzelkämpfers verstehen: Nach einigen hochkarätigen Kompositionen legte Langgaard noch in den 1920er Jahren den Rückwärtsgang ein und wandte sich vollen Herzens wieder den Modellen und der Harmonik des 19. Jahrhunderts zu.

Die vermeintlichen Gade-Anklänge (Nr. 9) und Wagnerismen (Nr. 10) täuschen jedoch über die deutlich ausgeprägte eigene Sprache hinweg, die sich nicht nur im eigenwilligen Konzept des einen oder anderen Werkes findet, sondern auch in kleinen Gesten. Kurios mutet die für den dritten Satz der Sinfonie Nr. 9, „Aus Königin Dagmars Stadt“, vorgesehene Einbeziehung der Glocken des Doms zu Ribe an (hier wirkte Langgaard als Organist), ebenso wie die „Ixon“ überschriebene Sinfonie Nr. 11 (1944/45), ein unablässig modulierendes und variierendes Furioso, das als Ausdruck eines ohnmächtigen Komponisten, als ironischer Abgesang auf die Sinfonie oder auch als Widerspiegelung des Weltenbrandes gedeutet werden kann. Dausgaard weiß klanglich wie technisch zu brillieren – mehr Biss hat freilich der 25 Jahre alte Mitschnitt der donnernden zehnten Sinfonie unter Ole Schmidt (danacord).

Michael Kube

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Langgaard, Sinfonien Nr. 9-11; Nationales Dänisches Radio-Sinfonieorchester, Thomas Dausgaard (1999/2001) dacapo/Naxos CD 8.224182 (53')



75 = 100

Nicht ganz nach den Regeln der Algebra geht es bei den „100 Hardanger-Melodien“ des Norwegers Geirr Tveitt (1908-1981) zu. Selbst wenn man die bei einem Brand verloren gegangene Suite Nr. 3 mitzählt, kommt man bei den insgesamt fünf Werken gerade einmal auf 75 Stücke. Was aber wichtiger ist: Bei den Miniaturen, die nur selten die Dauer von drei Minuten überschreiten, handelt es sich weder um ein bloß folkloristisches Archiv, noch um lyrische Charakterstücke griechischer Prägung. Tveitt zeichnet viel schärfer, so dass bei ihm jedes Stück wie die gedrängte Fassung eines größeren, sinfonischen Werkes anmutet. Die in dieser zweiten Folge weiterhin anhaltende Musizierlust des schottischen Orchesters wird allein durch das zu enge Klangbild getrübt.

mku

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Tveitt, Suiten Nr. 2 und 5 aus 100 Hardanger-Melodien; Royal Scottish National Orchestra, Bjarte Engeset (2001) Naxos CD 8.555770 (71')

Amerikanische Sinfonik



Sie gehören sicher neben Aaron Copland zum sinfonischen Urgestein Amerikas: William Schuman (1910-1992) und Roy Harris (1898-1980).

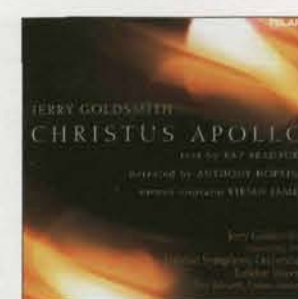
Natürlich schrieben beide eine Musik, die man nicht eben avantgardistisch nennen kann. So zeigt die hier von Hugh Keelan und dem New Zealand Symphony Orchestra vorgestellte siebte Sinfonie von Harris mit ihrem breiten, etwas flachen Pathos durchaus Anklänge an Film-Musiken. Schumans sechste Sinfonie hingegen klingt feiner, ausgereifter, im ganzen vielschichtiger. So mag diese Produktion editorisch Sinn machen – unverzichtbar große, notwendige Musik ist dies nicht.

T.U.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Schuman, Sinfonie Nr. 6; **Harris**, Sinfonie Nr. 7; New Zealand Symphony Orchestra, Hugh Keelan (1994) Koch CD 37290 (47')



Fast anachronistisch

Anders als Hollywood-Liebling John Williams gab sich sein drei Jahre älterer Kollege Jerry Goldsmith nie damit zufrieden, nur als Kinomusiker angesehen zu werden. Neben Dutzenden von Filmmusiken und noch mehr Beiträgen zu TV-Filmen schrieb er drei Ballette und beschäftigte sich auch immer wieder mit reiner Konzertmusik. Eine Zeit lang experimentierte der Kalifornier sogar mit der spröden Zwölftontechnik. So etwa in der 1970 entstandenen „Music for Orchestra“, einem aufwühlenden, heftig bewegten Stück, mit dem sich Goldsmith offensichtlich seine damaligen Depressionen von der Seele schrieb.

Strikt dodekaphonisch angelegt ist auch die Kantate „Christus Apollo“, die Goldsmith 1969 auf einen Text des Science-Fiction-Autors Ray Bradbury („Fahrenheit 451“) schrieb. Das gut halbstündige Werk für Sprecher, Sängerin, Chor und Orchester, das erstmals auf einer CD erscheint, klingt wie eine Mischung aus Strawinsky, Bernstein und Penderecki. Das breite Spektrum der Partitur, von kontemplativer Meditation bis zu leidenschaftlicher Dramatik, wird dabei von den vorzüglich disponierten Sängern und Musikern aus London mit großer Emotion ausgelotet. Sehr überzeugend auch die Leistungen von Hollywood-Star Anthony Hopkins als Erzähler mit noblem Timbre sowie der jungen Sopranistin Eirian James, die sich bislang vor allem als Spezialistin für Alte Musik einen Namen gemacht hat.

Auch wenn seine früheren Ausflüge in die Avantgarde nach Ansicht des Komponisten „heute fast anachronistisch“ klingen, so sind sie doch weitaus vielschichtiger als das ziemlich triviale Orchesterstück „Fireworks“ (1999).

Peter Kerbusk

R Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Goldsmith, Christus Apollo, Music for Orchestra, Fireworks; London Symphony Orchestra, Jerry Goldsmith (2000/01) Telarc/in-akustik CD 80560 (51')



Kein neuer Bond

Der Titel trügt: Hier geht es nicht um einen James-Bond-Soundtrack. Drei Trompetenkonzerte, in der sowjetischen Ära entstanden, werden zu Gehör gebracht. Das einsätzliche Konzert des Armeniers Arutiunian verbindet heimatliche Folklore und russische Tradition. Im Konzert Vainbergs werden die charakteristischen Klangfarben der Trompete ausgetastet. Sergei Nakariakovs offensives und kontrastreiches Spiel verleiht diesen Kompositionen lebhaften Ausdruck. Das Hornkonzert Glières, eines der anspruchsvollsten überhaupt, erklingt hier erstmalig in einer Fassung für Flügelhorn und Orchester. Ob sie der Originalversion vorzuziehen ist, möge der Hörer entscheiden. J.B.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

From Moscow with Love: Werke von Arutiunian, Vainberg und Glière; Sergei Nakariakov (Trompete), Jenaer Philharmonie, Andrey Boreyko (2001) Teldec/Warner CD 8573-85558 (62')



Gebremst

Die britische Musik des 19. und 20. Jahrhunderts hält einiges für Streichorchester bereit. Etwa die unvermeidliche „Simple Symphony“ von Britten und Holsts „St. Paul's Suite“, die beide auf dieser CD in einer etwas akademisch-steif geratenen Interpretation zu hören sind. Sicherlich ist Brittens „Playful Pizzicato“ sanguinischer und seine „Sentimental Saraband“ leichtfüßiger denkbar. Bei der Suite und dem neobarocken „Fugal Concerto“ Holsts ist der Stil der Budapester aber nicht einmal fehl am Platze, auch die Nostalgie der zwei englischen Volkslieder von Bridge ist passabel getroffen. Die beiden Stücke aus Waltons Filmmusik „Henry V.“ spielte freilich Barenboim wesentlich dynamischer und glutvoller ein. afri

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Musik für Streicher von Holst, Britten, Walton und Bridge; Budapest Strings (1994/95) Capriccio/Delta CD 10 584 (54')

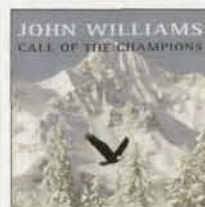


Virtuos und fetzig

Mozart, Weber und Brahms – die Klassiker ihres Instruments hat die junge israelische Klarinetistin Sharon Kam abgeliefert und dafür viel Lob erhalten. Die fünf Komponisten, die sie auf ihrer neuen CD vereint, sind dagegen eher der Sparte Crossover zuzurechnen. Jazzige Synkopen und viel Schlagzeug treiben die meist kurzen Konzerte voran, die verschiedenen Jazzmusikern auf den Leib geschrieben wurden. Obwohl die Stücke bis ins Letzte auskomponiert sind, wirken sie in Kams Interpretation keineswegs steif, sondern durchaus fetzig. Beindruckend ist die aberwitzige Virtuosität, die Kam und ihre Londoner Begleitmusiker hier unter Beweis stellen. P.K.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

American Classics: Werke von Copland, Shaw, Gould, Bernstein und Gershwin; Sharon Kam (Klarinette), London Symphony Orchestra, Gregor Bühl (2001) Teldec/Warner CD 8573-88482 (61')



Populär und doch komplex

Der Filmkomponist John Williams tritt immer wieder auch als Auftragskomponist für allerlei Festivitäten in Erscheinung, zuletzt bei der Winter-Olympiade in Salt Lake City. Einige dieser patriotischen Werke vereint die CD, auf der verschiedene Orchester unter Leitung des jetzt 70-jährigen Komponisten spielen. Am meisten Beachtung verdient dabei die Suite „American Journey“, ein vor Optimismus strotzendes Werk, in dem Williams seine Fähigkeit zu populärer, aber durchaus komplexer Musik überzeugend unter Beweis stellt. P.K.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Williams, Call of the Champions, Summon the Heroes, Song for World Peace, Jubilee 350, The Mission Theme, For New York, Sounding the Bells, Celebrate Discovery, Hymn to New England, American Journey; div. Orchester, John Williams (1996/2001) Sony CD 89364 (60')



Heilige Wonnen

Das Coverbild weist die Richtung: Von zarten Wogen umspielt, die vollen Lippen leicht geöffnet, treibt das Haupt des Orpheus dem Meer entgegen. Man beachte den kräftigen Bartwuchs des schönen Toten. Gian Carlo Menotti beklagt das Ende des Sängers im schwülen Idiom des „Tristan“ und von „L'après-midi d'un faune“. Seine zwischen 1982 und 1991 entstandenen Kantaten sind Delikatessen für die Freunde des erlesenen Kitsches. Wirklich zu genießen sind sie nur in Anführungszeichen – mit der leicht ironischen Lust an Bombast und aufgedonnertem Pathos. Wer das akzeptiert, dem bietet der geniale Tausendsassa Menotti ungeheuer viel.

„Ich sterbe, weil ich nicht sterben kann“, stammelt der Sopran mit den Worten der heiligen Teresa von Avila. Doch erst im Zusammenspiel mit frömmelnden Posaunenchor und schluchzenden Streichern, Kastagnettegeklapper und schmetternden Trompetensoli entfaltet dieser mit reichlich Puccini gezuckerte Ibero-Katholizismus seine volle Wirkung.

Richard Hickox und das Ensemble des Festival dei due Mondi musizieren mit Hingabe und Sorgfalt. Die Ersteinspielungen sind eine schaurig-schöne Reverenz an den inzwischen über 90-jährigen Komponisten.

Sehr viel mehr Gewicht hat das elegante Violinkonzert aus dem Jahre 1952. Im Repertoire hätte es einen festen Platz verdient, irgendwo in der Nähe des Konzerts von Menottis Freund Samuel Barber. Jennifer Koh trifft den heiter-intimen, bei aller Schönheit nie süßlichen Charakter mit größter Selbstverständlichkeit.

Anselm Cybinski

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Menotti, Violinkonzert, Muero porque no muero, Oh llama de amor viva, The Death of Orpheus; Julia Melinek (Sopran), Jamie McDougall (Tenor), Stephen Roberts (Bariton), Jennifer Koh (Violine), Chor und Orchester des Spoleto-Festivals, Richard Hickox (2001) Chandos/Koch CD 9979 (61')

Im Klanginneren

Schon die ersten Takte von „Aion“ machen sprachlos. Was für eine seltsame Musik! Als wären Bruckner und Rihm mit tibetanischer Gebetsmusik kollidiert. Aber freilich sind blumige, jeder historischen Logik enthobene Analogiebildungen ein Unsinn. Erst recht angesichts eines Personalstils, dessen Rätselcharakter umso mysteriöser Formen annimmt, als Giacinto Scelsi (1905–1988) sich der Öffentlichkeit komplett verweigerte. Bis heute existieren keine nennenswerten Selbstzeugnisse des ab den 1950er Jahren wie ein Eremit in Rom lebenden Aristokraten – nicht einmal ein Bild. Viele der hier eingespielten Kompositionen gelangten erst ein Vierteljahrhundert später zur Aufführung, was einer Entdeckung, wenn nicht einer kleinen Sensation gleichkam. Mitten in der Blütezeit dogmatischer Materialreglementierungen hatte sich also jemand radikal in die Ausdrucksmöglichkeiten des Einzeltons vertieft, um die in zahlreichen Stücken für Soloinstrumente erprobten Verfahrensweisen in gewaltige Orchesterwerke zu übertragen. Die passen zwar durchaus ins sonoristische Experimentierfeld der 1960er Jahre (und stehen bahnbrechenden Kompositionen von Ligeti, Xenakis oder Penderecki in nichts nach), doch ihre Sprache scheint allen Kontextualisierungen und analytischen Zugriffen nach wie vor zu widerstreben.

Vielfach beschrieben ist Scelsis „therapeutische“ Versenkung in den Einzelton im Zusammenhang seiner psychischen Krise, die in der Nachkriegszeit einen mehrjährigen Klinikaufenthalt erforderte. Stundenlang soll er denselben Ton angeschlagen und seinem Verklängen nachgelauscht haben. Ob dies nun als Initialzündung für Scelsis radikale Abkehr von europäischen Traditionen gelten kann, sei dahingestellt. Seine intensive Beschäftigung mit fernöstlichen Philosophien und Musikformen jedenfalls ist hörbar in jedem Takt.

Quasi in Reinkultur manifestieren die „Quattro Pezzi per Orchestra“ (1959) den Beginn von Scelsis orchestralen Forschungen im Inneren des Klangs. Vier Studien über jeweils einen Ton, deren Tiefenperspektiven durch minutiöse Modulationen der Klangfarbe, Artikulation und Dynamik ausgehorcht werden. Unter der Prämisse, dass der Ton kein fixierter Baustein einer musikalischen Konstruktion, sondern grundsätzlich dynamischer Natur sei, folgten mystische Klangwelten von immer dramatischerer Natur (gipfelnd im monumentalen Chorwerk „Uaxuctum“). Oft nur wenige Zentraltöne werden da durch



differenzierten Einsatz „außereuropäischer“ Artikulationsformen (Triller, Glissandi, Tremoli und Vibrati), ornamentaler Umspielungen und mikrotonaler Fluktuationen in Vibration versetzt – zwischen Flächigkeit und energetischem Prozess. Wie diese primär vom Klang aus gedachte Musik dabei nicht nur fast sinfonische Satzcharaktere ausbildet („Aion“) und melodische Rudimente verbirgt („Hurqualia“), sondern – vor allem in „Hymnos“ und im Violinkonzert „Anahit“ – immer wieder tonale Allusionen und Durchgangsstationen herausbildet, ist von besonderer Faszination.

Sicher ist Scelsis verschrobener Mystizismus (der Komponist sah sich als Medium des Göttlichen) mit seiner Affinität zu fremden und archaischen Kulturen nicht jedermanns Sache. Er dokumentiert sich neben programmatischen Untertiteln („Ein anderes Reich“, „Vier Episoden im Leben des Brahma“, „Die Legende von Maya-Stadt, die sich aus religiösen Gründen selbst zerstörte“) nicht zuletzt in einer ausgesprochen düster-atavistischen Instrumentation. Dennoch ist diese einzigartige Musik von Exotismus und esoterischer Schaltheit meilenweit entfernt. Das macht diese editorisch ungemein wertvolle Wiederauflage aller nennenswerten Orchesterwerke aus Scelsis Reifezeit in einer agogisch bewundernswerten Interpretation überdeutlich.

Dirk Wieschollek

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Scelsi, Aion, Pfhath, Konx-om-pax; Rundfunkorchester Krakau, Jürg Wyttenbach (1988) Accord/Universal CD 464 239 (47')
Scelsi, Quattro pezzi per orchestra, Anahit, Uaxuctum; Jadwiga Jakubiak, Irena Urbanska (Sopran), Josef Dwojak, Krzysztof Szafrań (Tenor), Carmen Fournier (Violine), Rundfunkorchester Krakau, Jürg Wyttenbach (1989) Accord/Universal CD 464 266 (49')
Scelsi, Hurqualia, Hymnos, Chukrum; Rundfunkorchester Krakau, Jürg Wyttenbach (1990) Accord/Universal CD 464 257 (49')



Vielschichtig

Den Begriff des „work in progress“ hat Wolfgang Rihm seit jeher für sich in Anspruch genommen. Doch was bei anderen eher als modische Hülse für die eigene Ideenlosigkeit erhalten muss, erweist sich bei Rihm als gläserner Arbeitsprozess, bei dem ein Werk eine echte Genesis durchmacht. Neue Standpunkte, Blickwinkel, auch emotionaler Art, können so in ein Werk einfließen – und wir begreifen, dass das Kontinuum der Zeit bei Rihm tatsächlich als Arbeitszeit zu verstehen ist, die im Werk ihre Spuren hinterlässt.

Das hier vorgestellte Ensemblestück „Jagden und Formen“ hat einen Entwicklungsprozess von sechs Jahren hinter sich; Vor- oder Frühstadien wie etwa „Gejagte Form“, „Gedrängte Form“ oder „Verborgene Formen“ wurden dabei revidiert, verändert, erweitert, flossen in das neue Stück ein. Das Musik-Schreiben ist für Wolfgang Rihm eben kein linear fortschreitender Akt, sondern einer der Umwege und Abweichungen.

Das Ensemble Modern und Wolfgang Rihm – diese Namen versprechen musikalische Hochspannung! Tatsächlich lebt das fortlaufende Stück – dessen 15 Takes eher thematisch anhand von „bars“ (Takten) unterteilt sind – von schnellen, mitunter getetzten Bewegungen, die die Instrumentengruppen triolisch durchlaufen. Wir haben es hier mit einer frischen, explosiven Mischung von kalkulierter, wenngleich überbordender Spiellaune zu tun. Und wenn uns in Takt 372 sogar romantische Melodiefetzen in seltsamer Schiefelage anwehen, die zum sonstigen Klangeindruck absolut querstehen, mag man begreifen, wie vielschichtig das Werk gedacht ist. Es ist eine Musik, die einen nicht in Ruhe lässt.

Tilman Urbach

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Rihm, Jagden und Formen; Ensemble Modern, Dominique My (2001) DG/Universal CD 471 558 (51')



Mit der Bratsche zu den Toten

Beide gehören zu einer Generation von sowjetrussischen Komponisten, deren frühe künstlerische Entwicklung sich im restriktiven Klima des staatlich verordneten „sozialistischen Realismus“ vollziehen musste. Und beide haben zu einer sehr eigenständigen, subjektiv-emotionalen Musiksprache gefunden, deren explizit religiöser Ausdruckswille nicht selten den Argwohn von gestrengen Sittenwächtern der westeuropäischen Avantgarde auf den Plan ruft. So liegt es nahe, zwei Werke von Sofia Gubaidulina (geb. 1931) und Gija Kantscheli (geb. 1935) auf einer CD zu vereinen – zumal ihre Gestaltung durch die instrumentalen Fähigkeiten desselben Widmungsträgers, Yuri Bashmet, inspiriert ist.

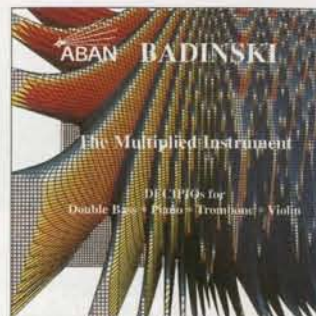
Mit seinem ausdrucksvollen und nuanzenreichen Ton besetzt der russische Bratschist die weit gespannten Melodielinien in Kanchelis 1999 entstandener Komposition, die ihren Titel bildhaft-assoziativ umsetzt: Styx, der Fluss, der die Welt der Lebenden und der Toten trennt, wird hier zu einem meditativen musikalischen Strom, aus dem ab und an Unisono-Ausbrüche des Orchesters, gespenstische Tanzgesten und folkloristische Einsprengsel aufscheinen. Im nur drei Jahre älteren Violakonzert von Sofia Gubaidulina setzt die Bewegung nur zögerlich und erst im Anschluss an ein solistisches Vorspiel ein, um dann doch wieder für eine aleatorische Solo-Passage innezuhalten oder durch bizarre Bläserwürfe ins Stocken zu geraten.

Das auch hier berücksichtigende Spiel Bashmets und das explosive Temperament von Valery Gergiev lassen die Produktion zur Referenzaufnahme zweier zentraler Werke des späten 20. Jahrhunderts werden.

Marcus Stäbler

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Kantscheli, Styx; Gubaidulina,
Violakonzert; Yuri Bashmet (Viola), St.
Petersburger Kammerchor, Orchester des
Mariinsky-Theaters, Valery Gergiev (2001)
DG/Universal CD 471 494 (69')



Zwiespältig

Nikolai Badinski, 1937 in Bulgarien geboren, aber seit 40 Jahren in Berlin lebend, hat ein bemerkenswert breites Œuvre vorzuweisen. Wiederholt hat er sich auch der pädagogischen Musik gewidmet, so etwa in dem 1973 an der Staatsoper in Ost-Berlin uraufgeführten Ballett für Kinder „Der Sturm“. Badinski bedient sich hier einer eher traditionell gehaltenen Tonsprache. Leider ist die jetzt auf CD wieder veröffentlichte Aufnahme interpretatorisch und klanglich so schlecht, dass von Hörern leider keine Rede sein kann.

Interessanter sind da schon die Kompositionen für Instrumente und Tonband, die jetzt ebenfalls auf CD erschienen sind. Badinski arbeitet in diesen Werken häufig mit winzigen Elementen der südosteuropäischen Volksmusik, die stilisiert, bearbeitet und verfremdet werden. In „Decipio“ Nr. 1 schichtet der Komponist Kontrabassklänge in vier Lagen übereinander, so dass sich ein polyphones Netz von Linien und Figuren ergibt. Wolfgang Güttler hat hier ausgiebig Gelegenheit, als Solist zu brillieren, ebenso wie Massimiliano Damerini in „Klavieriada“ für Klavier und Tonband. Das dreisätzige Werk bricht den Klavierklang auf verschiedenen Ebenen, so dass beinahe der Eindruck einer Klaviersinfonie entsteht. Auch in den übrigen Werken auf dieser CD kombiniert Badinski die Instrumentalklänge jeweils mit Klängen desselben Instruments vom Tonband. Dadurch ergeben sich mitunter reizvolle Spiegelungen und ungewöhnliche klangliche Effekte.

Martin Demmler

Interpretation ★★
Klang ★★

Badinski, The Storm, A Swan Song;
Staatskapelle Berlin, Joachim Freyer,
Nikolai Badinski (Violine) (1973/89)
ABAN/ABE CD 2222a (65')
Badinski, Decipio Nr. 1, 3, 4 und 5;
Wolfgang Güttler (Kontrabass), Massimiliano
Damerini (Klavier), Armin Rosin (Posaune),
Clytus Gottwald (Stimme), Nikolai Badinski
(Violine) (1977-89)
ABAN/ABE CD 2248 (68')



Wechselbad

Seine Werke wurden von namhaften Interpreten aufgeführt – von Yo-Yo Ma etwa, von Emanuel Ax, Peter Serkin, Seiji Ozawa und dem Boston Symphony Orchestra, aber sein Name ist bei uns nicht eben geläufig. Das will das Gelb-Label nun ändern und stellt ein äußerst buntes und vielfältiges Programm aus Liebersohns Schaffen vor.

Liebersohns Klangsprache – ob in Vokal- oder Orchesterwerken – ist sinnlich, gewaltig, dabei aber stets kontrolliert, aufleuchtend. Und sollte man einen Fixstern am Komponistenhimmel Liebersohns nennen, so wäre dies – bei aller Unterschiedlichkeit und über die Zeiten hinweg – sicher Igor Strawinsky. Aber auch Stefan Wolpe, der frühe Boulez, Stockhausen, Brahms, die Broadway-Musicals und der Jazz sollen nach Liebersohns eigenen Aussagen wichtige Einflüsse gewesen sein. Das bezeugt freilich alles und gar nichts – außer vielleicht einer tendenziellen Offenheit.

Trotzdem: Bei dem 1946 in New York geborenen Peter Liebersohn handelt es sich zweifelsohne um einen Köhner (er studierte unter anderem bei Charles Wuorinen und Milton Babbitt). Gerade das viersätzige Orchesterstück „Drala“ von 1986 ist ein rhythmisch peitschender Höhenritt, der das ganze Orchester in schnelle Wechsel einbindet: Ein fließendes Geben und Nehmen zwischen den Instrumentengruppen ist das. Den gezackten Linien aber stehen immer wieder auch stille, melodische Momente gegenüber. Ein Wechselbad ist das, ein Feuerwerk an vibrierender Emotionalität. Kein Zweifel: Wir möchten mehr hören von Peter Liebersohn!

Tilman Urbach

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Liebersohn, Drala, Concerto for Four Groups
of Instruments, Accordance, Three Songs,
Ziji, Raising The Gaze, Fire, Free and Easy
Wanderer; Rosemary Hardy (Sopran), The
Cleveland Orchestra, ASKO Ensemble, London
Sinfonietta, Oliver Knussen (1994-98)
DG/Universal CD 457 606 (67')



DAS GESCHENK-ABO

- Ein schönes Geschenk für Freunde. Wenn Sie uns Ihre Bestätigung schicken, garantieren wir Ihnen, dass der glückliche Empfänger das aktuelle Fono Forum zusammen mit einer Grußkarte mit Ihrem Namen erhält.
- Für Sie als Dankeschön die unten abgebildete CD

DIE ABO-VORTEILE

- Gratis die unten abgebildete CD
- 12,5 Prozent Preisvorteil
- Kostenlose Frei-Haus-Lieferung
- Stets pünktlich im Schutzumschlag



(solange der Vorrat reicht)

Als Dankeschön erhalten Sie diese CD, die seit ihrem Erscheinen überall Aufsehen erregt (u. a. Fono Forum-Juni/2002): Das Farinelli-Recital mit Vivica Genaux und René Jacobs.

FREUDE SCHENKEN

□ Geschenk-Abo

Ja, bitte schicken Sie die nächsten zwölf Fono Forum-Ausgaben zum Jahres-Vorzugspreis von 47,16 € (Studentenrabatt: 20 %; Ausland: 61,32 €) an die unten stehende Anschrift. Als Dankeschön erhalte ich die unten abgebildete CD.

□ Reguläres Abo

Ja, bitte schicken Sie mir ab sofort Fono Forum zum Jahres-Vorzugspreis von 47,16 € (Studentenrabatt: 20 %; Ausland: 61,32 €) an meine unten stehende Anschrift. Als Dankeschön erhalte ich die unten abgebildete CD. Das Abonnement läuft ein Jahr und verlängert sich nur dann um ein weiteres Jahr, wenn es nicht spätestens drei Monate vor Ablauf des jeweiligen Lieferjahres gekündigt wurde. (07/02)

Der Auftraggeber und Prämien-Empfänger ist:

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____ Telefon _____

Gewünschte Zahlungsweise: ☐ per Rechnung ☐ per Bankeinzug

Konto-Nr. _____ BLZ _____

Bank _____

Datum _____ 1. Unterschrift _____

Der glückliche Abo-Empfänger des Fono Forums ist:

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____ Telefon _____

Datum _____ 2. Unterschrift _____

Einfach anrufen unter 0211/690789-30
oder faxen an 0211/690789-50
oder per E-Mail an: pms.duesseldorf@cityweb.de
oder den ausgefüllten Coupon an
Fono Forum-Abo-Service,
Postfach 104139, 40032 Düsseldorf, schicken.



„Gemüths-Erfrischung“

Rupert Ignaz Mayr (1646/47-1712) gehörte zu den so genannten Lullisten, deutschen Komponisten also, die an den Höfen mancher Duodezfürsten den französischen Stil auch musikalisch etablierten. Da in seiner Biographie Lücken klaffen, hat man ihm aufgrund vager Hinweise eine Paris-Reise unterstellt – eine Hypothese, die erst vor 13 Jahren durch die Studien Irmgard Schmidts verworfen werden konnte: Mayr hat die Grenzen Bayerns nie verlassen, wirkte vielmehr als Geiger an den Höfen in Freising, Eichstätt und München. In seinen hier vorgestellten Suiten für Streicher zeigt er sich mit der Sprache der Lullisten sehr vertraut, ohne sich gänzlich italienischen Einflüssen zu verschließen. Hierin stimmt er mit Georg Muffat überein; doch in der Wahl des vier- statt fünfstimmigen Satzes und in der Schlichtheit der Mittelstimmen sind klare Unterschiede zu dem etwas jüngeren (und bekannteren) Zeitgenossen zu erkennen.

Die „Pythagorischen Schmidts-Füncklein“ sind sieben Suiten zu je vier bis sieben Sätzen. Ihr allegorischer Titel spielt auf die unterschiedlich schweren Schmiedehämmer des Pythagoras an, mit denen der griechische Philosoph die Zahlenproportionen harmonischer Intervalle nachwies. Es ist Unterhaltungsmusik im besten Sinne, „zur Gemüths-Erfrischung“, wie Mayr selbst sagt. Und genau dieser Aspekt kommt in der klang- und schwungvollen Interpretation des Münchner Barockorchesters „L'arpa festante“ hervorragend zur Geltung: Die schnellen Tanzsätze sind von feurigem Temperament geprägt, die langsamen von gewichtiger Lyrik, und besonderes Augenmerk ziehen die Eröffnungssätze auf sich, die in ihrer Summe jedweden Schematismus vermeiden.

Matthias Hengelbrock

R Interpretation Klang ★★★★★
★★★★

Mayr, Pythagorische Schmidts-Füncklein; L'arpa festante, Rien Voskuilen (2001) triptychon CD 4001 01 (56')



Detailgenau

Mit den sechs „Sonate metodiche à Violino o Flauto traverso“, die 1728 in Hamburg erschienen, verband Telemann wieder einmal Angenehmes mit Nützlichem: An der Gegenüberstellung von einfacher und verzierter Melodie auf zwei Systemen konnten Amateurmusiker exemplarisch lernen, was guter Geschmack ist. Telemann führt dies nur an einzelnen Sätzen vor, in der Erwartung, dass der Interpret den kreativen Prozess selbstständig fortsetzt. Heute würde man das als Vermittlung von Methodenkompetenz bezeichnen, woran offenbar schon Telemanns Zeitgenossen interessiert waren; 1732 erschienen sechs weitere Sonaten, jetzt mit stärkerer französischer Einfärbung als das erste halbe Dutzend. Nicht nur in dieser stilistischen Bandbreite, sondern auch in der Offenheit der Besetzung (Violine oder Flöte) zeigt sich, dass Telemann möglichst viele Interessenten ansprechen wollte – gleichermaßen aus Begeisterung für die Sache wie aus kommerziellen Motiven.

In Konrad Hünteler finden die zwölf Stücke einen kompetenten Anwalt, der jede Verzierung sorgfältig herausarbeitet und je nach Kontext bald mit italienischem, bald mit französischem Akzent versieht. Hervorzuheben ist ferner, dass nicht nur Carsten Lohff bei der improvisierten Generalbassaussetzung, sondern auch Rainer Zipperling in der Gestaltung der Basslinie die rein begleitende Rolle verlässt und bei passender Gelegenheit zum zweiten Solisten wird. Was Hüntelers Interpretation allerdings zur Höchstbewertung fehlt, ist jene souveräne Weitläufigkeit, jene entspannte Erhabenheit der rhetorischen Gesten, die Barthold Kuijken Vergleichsaufnahme (Accent) muster-gültig auszeichnet.

Matthias Hengelbrock

Interpretation Klang ★★★★★
★★★★

Telemann, Sonate metodiche Nr. 1-12; Konrad Hünteler (Traversflöte), Rainer Zipperling (Violoncello), Carsten Lohff (Cembalo) (2001) MDG/Naxos 2 CD 311 1110 (126')



Graziös und entspannt

Anders als Pianisten, Geiger und Hornisten werden Flötisten bei Mozart nicht besonders fündig. Nur die Aussicht auf ein fettes Honorar brachte Mozart dazu, Ende 1777 eine Reihe von konzertanten Werken für die Flöte zu schreiben. Neben dem Flötenkonzert KV 313 entstanden so auch einige höchst anmutige Quartette. Zusammen mit dem Gaede Trio hat der Wiener Flötist Wolfgang Schulz die galanten Werke nun in einer sehr graziös, feingliedrig und entspannt wirkenden Interpretation neu eingespielt. Schulz überzeugt durch einen einschmeichelnden, ausgesprochen warmen und runden Ton. Das Gaede Trio, obwohl hier nicht sonderlich gefordert, ist ebenfalls mit Charme und instrumentaler Perfektion bei der Sache. P.K.

Interpretation Klang ★★★★★
★★★★

Mozart, Flötenquartette; Wolfgang Schulz (Flöte), Gaede Trio (2001) Tacet CD 107 (50')

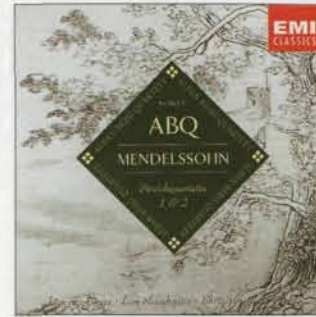


Auf Rossinis Pfaden

Erste Kompositionen für Klarinette aus der Feder spanischer Komponisten sind zumeist erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, zu einem Zeitpunkt, da die italienische Oper das Musikleben in Spanien maßgeblich prägte. Vorbildcharakter hatten hier vor allem die Kompositionen von Gioacchino Rossini, der u. a. die Fantasie von Ramon Carnicer beeinflusste. Joan Enric Lluna inspirierte dieses Werk, weitere in Vergessenheit geratene spanische Klarinettenmusik ans Licht zu bringen. Um den historischen Kontext zweier Stücke Rossinis ranken sich hier ferner virtuose Anspielungen auf dessen Œuvre wie die illustren „Fiori rossiniani“ von Ernesto Cavallini sowie das stimmungsvolle „Primer solo de concierto“ von Antonio Romero. Y.D.

Interpretation Klang ★★★★★
★★★★

Rossini y España; Joan Enric Lluna (Klarinette), Nigel Clayton (Klavier) (2001) harmonia mundi CD 987029 (69')



Zu neuen Ufern

Auch wenn inzwischen hinlänglich bekannt sein dürfte, dass Felix Mendelssohn mit dem Etikett „romantischer Klassizist“ vielleicht äußerlich, tatsächlich aber nicht annähernd zu fassen ist, darf man immer noch über jede Einspielung froh sein, die sich nicht mit einer auf Hochglanz polierten Werkoberfläche zufrieden gibt. Das Alban Berg Quartett hat sich wieder einmal von den EMI-Technikern bei Konzerten belauschen lassen und gibt jetzt jedem, der es (so) hören will, tief ernste Einblicke in die raffinierte Mikrowelt, die Mendelssohns Streichquartett-Exegese im Innersten zusammenhält: als hätten die vier Wiener nur kurz umgeblättert, um zu zeigen, dass der Tod Beethovens und die Entstehung des A-Moll-Quartetts im Jahr 1827 zusammenfielen. Sie lassen den ambitionierten Gattungserstling des 18-jährigen Berliners (das Opus 13 entstand trotz anderweitiger Zählung vor dem Opus 12) zu Recht aus den vergeistigten Spätwerken des verehrten Wiener Klassikers hervorquellen – dieselben Motivmoleküle, aber zu neuen Ufern.

Ständig spürt man hier eine unruhige Suche nach Anspruch, das Hineindenken in Form und Struktur. In diesen Mitschnitten, um Nuancen karger und unwirscher als einst das Maßstab setzende Melos-Quartett, benebelt weder Elfenspuk noch Melodieseligkeit die Sinne. Es herrscht vielmehr unerbittliche Genauigkeit in der Artikulation und dem Auf- und Abbau von Binnenspannung. Und siehe da, die Schuhe Beethovens sind für den jungen Mendelssohn weder viel zu groß noch trampeln sie auf ausgetretenen Pfaden. Dieser kalkulierte Nachweis gelingt dem ABQ im a-Moll-Quartett, zumal in dessen Sätzen drei und vier, noch fesselnder als im Es-Dur-Werk von 1829.

Christian Strehk

Interpretation Klang ★★★★★
★★★★

Mendelssohn, Streichquartette Nr. 1 Es-Dur op. 12 und Nr. 2 a-Moll op. 13; Alban Berg Quartett (1999/2000) EMI CD 557167 (50')



Schlanker Ton

Dass Beethoven bei der Niederschrift seiner späten Streichquartette „nicht mehr an die vier armseligen Männlein gedacht“ habe, davon war schon Gustav Mahler überzeugt und eröffnete mit seinen Arrangements für Streichorchester „eine ganz neue Ära der Concertliteratur“. Dieser Tradition folgen auch die Nieuw Sinfonietta Amsterdam unter Peter Oundjian. Ihre Interpretation von Beethovens cis-Moll-Quartett fällt aber nicht so schwerfällig aus wie sonst oft Orchesterbearbeitungen dieses Werks. Leonard Bernstein etwa zerdehnte es auf über 46 Minuten. Die Holländer bevorzugen einen eher schlanken Ton und kommen mit knapp 42 Minuten zurecht. Sie überdramatisieren nicht, sondern sind einfach mit Esprit und Temperament bei der Sache. P.K.

Interpretation Klang ★★★★★
★★★★

Beethoven, Streichquartett op. 131, Große Fuge; Nieuw Sinfonietta Amsterdam, Peter Oundjian (2000) BIS/Klassik Center CD 1218 (59')



Für den Liebhaber

Diente die ausschließlich mit Holzblasinstrumenten (und einem Kontrabass) besetzte „Harmoniemark“ um 1800 dazu, beliebte Opernmelodien auch in kleinen Residenzen erklingen zu lassen oder einfach nur als Gasenhauer weiterzutragen, so sind es heute vor allem die Klangfarben, die nachhaltiges Interesse an diesen Arrangements wecken. Die neuzeitliche und dennoch stilechte Bearbeitung von Schuberts „Alfonso und Estrella“ verkehrt freilich die Tatsachen, denn die Oper wurde erst 1854 uraufgeführt. Die gediegene Einspielung einiger Nummern des an sich Abendfüllenden Werkes richtet sich wohl eher an den Liebhaber der Besetzung; allen anderen sei (auch) das Original empfohlen. mku

Interpretation Klang ★★★★★
★★★★

Schubert, Alfonso und Estrella (arr. Tarkmann); Linos-Ensemble (1998) cpo/jpc CD 999 807 (56')



Hommage à Brahms

Der sonore Ton des Waldhorns soll Johannes Brahms zu seinem Trio für Violine, Horn und Klavier op. 40 (1865) inspiriert haben. Hinsichtlich kompositorischer Struktur und Klang ist das viersätziges Werk dementsprechend vom Charakter des Blasinstrumentes dominiert. Als zeitgenössisches Pendant zum Brahms-Trio versteht György Ligeti sein identisch besetztes Werk (1982), das aber auf Anknüpfungspunkte verzichtet. Vielmehr beherrschen hier Anklänge an osteuropäische Volksmusik das Geschehen. Auf der Suche nach „neuartigen Möglichkeiten von Tonalität und Harmonie“ hat Ligeti die Naturtöne des Horns für seine Sprache genutzt. Mit vollem und farbigem Ton ist dem Dänischen Horntrio eine interpretatorisch reizvolle und klanglich überzeugende Gegenüberstellung gelungen. Y.D.

Interpretation Klang ★★★★★
★★★★

Brahms, Ligeti, Horntrios; Dänisches Horntrio (2001) Chandos/Koch CD 9964 (55')



Bahnbrechend

Die Gesamtaufnahme der Werke für Violine und Klavier von Max Reger mit Ulf Wallin und Roland Pöntinen nähert sich ihrer Vollendung. Auch die vierte CD bestätigt das hohe Niveau und den außergewöhnlichen Status. Für die auch heute noch etwas zögerliche Reger-Rezeption sind die Einspielungen des in jeder Hinsicht ebenbürtigen Duos wegweisend. Zentrales Werk der aktuellen Veröffentlichung ist die Sonate op. 72. Henri Marteau spielte die Uraufführung. Der furiose, aber auch sinnlich auskostende Zugriff der Interpreten widerlegt gründlich das Klischee, Reger sei trocken und akademisch. N.H.

R Interpretation Klang ★★★★★
★★★★

Reger, Sämtliche Werke für Violine und Klavier Vol. 4: Sonate C-Dur op. 72, Kleine Sonate A-Dur op. 103 B Nr. 2, Tarantella g-Moll, Albumblatt Es-Dur; Ulf Wallin (Violine), Roland Pöntinen (Klavier) (2000/01) cpo/jpc CD 999 857 (60')